

Viele Projekte liegen auf Eis

Die Betonbranche meisterte die Coronakrise nach einer kurzen Stillstandsphase. Jetzt kommen Heizen und Kühlen als Innovation.

MANFRED PERTERER

Über die Folgen des Lockdowns für die Zement- und Betonindustrie sowie das Thema Umwelt sprachen die SN mit Rudolf Zrost, Geschäftsführer des Zementwerks Leube in Grödig und Präsident der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie.

SN: Selbst am Beton ist der Lockdown nicht spurlos vorübergegangen. Wie schlimm war es?

Rudolf Zrost: Zu Beginn sind fast alle Baustellen in Österreich geschlossen worden. Vier Wochen lang ist praktisch gar nichts gegangen. Das hat sich entsprechend auf die Beton- und Zementnachfrage ausgewirkt. Auf null sind wir aber nie gesunken.

SN: Wie hoch waren die Umsatzeinbrüche?

In den ersten acht Wochen dramatisch, trotz der Einigung der Sozialpartner, dass die Baustellen wieder unter bestimmten Bedingungen aufgemacht werden dürfen.

SN: Aber jetzt sieht man auf den Baustellen wieder vollen Betrieb.

Viele Bauherren verlangen von den Firmen, dass sie die ursprünglichen Zeitpläne einhalten, ansonsten drohen Strafzahlungen. Da herrscht jetzt ein enormer Druck aufzuholen. Ob dieser Schub reicht, damit wir dann am Jahresende die Delle ausgeglichen haben werden, kann ich nicht sagen. Viele neue Projekte liegen auf Eis, weil die Ämter acht

Wochen lang praktisch geschlossen waren und nichts genehmigen konnten.

SN: Waren die ersten strengen Maßnahmen der Regierung gerechtfertigt?

Ja, zu 100 Prozent. Beim Wiederhochfahren der Wirtschaft war man möglicherweise zu vorsichtig. Aber im Nachhinein kann man immer gescheiter sein. Das ist wie mit den Lottozahlen: Die kann auch jeder am Montag richtig sagen. Ich bin optimistisch und glaube, dass viele Branchen aufholen können, was jetzt verloren gegangen ist. Besonders schwer hat es natürlich der Tourismus. Und jene, die schon vorher nicht gut mit Eigenkapital ausgestattet waren.

SN: Rechnen Sie mit einer geringeren Nachfrage nach Baustoffen infolge der jetzigen Krise?

Wir werden in einem Jahr in den Gebirgsregionen viel weniger Zement verkaufen als normal. Die Tourismusbetriebe werden im kommenden Winter nicht genug verdienen können, um weiter auszubauen. Die Billigfliegerei wird auch nicht mehr so weitergehen, folglich kommen weniger Touristen. Aber in Summe denke ich, dass weitergebaut werden wird – und sich somit auch die Nachfrage von Baustoffen stabilisieren wird.

SN: Hat sich Salzburg zu stark auf den Tourismus verlassen?

Nein. Salzburg ist mit den drei Säulen der Wirtschaft sehr gut aufgestellt. Wir haben neben dem Touris-



Rudolf Zrost, Leube-Chef, rechnet mit geringerer Nachfrage in Tourismusgebieten. BILD: SN/LEUBE/VOGL

mus Handel und Gewerbe sowie Industrie. Die gleichen einander aus.

SN: Beton ist der weltweit am häufigsten eingesetzte Baustoff. Er steht aber auch in der Kritik, weil bei der Herstellung viel Energie eingesetzt werden muss und CO₂ freigesetzt wird. Berechtigt?

Die Kritik, zuletzt eine Illustration in den SN mit einem Totenkopf, ist unangemessen. Beton ist mit seinen natürlichen Bestandteilen wegen des großen Gewichts immer ein lokales Produkt, weil es nicht weit transportiert werden kann. Da gewinnen wir jeden Ökowettbewerb mit anderen Baustoffen.

SN: Aber bei der Herstellung von Zement wird enorm viel Kohlendioxid freigesetzt. Ein Klimasünder also, der weltweit gebrandmarkt wird.

Weltweit überhaupt nicht, aber bei uns in Österreich. Falsch ist die Behauptung, dass die Zementproduktion für acht Prozent der Treibhausgase verantwortlich ist, es sind vier. Richtig ist, dass beim physikalischen Vorgang der Zementerzeugung zwei Drittel des CO₂ aus dem Kalkstein und ein Drittel aus dem Energieverbrauch entstehen. Wir haben sehr viel in die Reduktion investiert. Der richtige Weg in der Zukunft ist, das CO₂ aus dem Abgas herauszuholen und daraus mit Wasserstoff aus erneuerbarer Energie ein Produkt zu machen – nämlich Kunststoff. Der kann am Ende seines Lebens wieder als Brennstoff bei der Zementerzeugung eingesetzt werden. Da haben wir dann den perfekten Stoffkreislauf.

SN: Und damit soll das derzeit diskutierte Problem gelöst sein?

Ja. Denn dann wird kein CO₂ mehr frei emittiert, sondern in ein Produkt umgewandelt, das wir dann wiederverwerten.

SN: Reine Zukunftsmusik?

Projekte für Pilotanlagen sind weit fortgeschritten. Die Industriestruktur in Österreich bietet sich dafür an.

SN: Fördert der Staat solche Entwicklungen?

Das wäre sehr zu begrüßen. Wir haben in den vergangenen zehn Jahren beinahe 400 Millionen Euro nur in Umweltschutz investiert. Wir haben dadurch auch zwei Weltrekorde: Wir emittieren am wenigsten CO₂ für die Erzeugung von einer Tonne Zement. Und wir setzen statt Öl und Kohle am meisten Ersatzbrennstoffe weltweit ein.

SN: Wie kommt es, dass Beton und Zement seit jeher in der Diskussion stehen?

Vielleicht, weil diese Branche sehr erfolgreich ist?

SN: Holz wird gern als der viel umweltfreundlichere Baustoff gepriesen.

Man muss einen Baustoff über den gesamten Lebenszyklus betrachten. Und da schneidet Beton insgesamt gleich gut oder sogar besser ab als andere. Beton ist auch ein idealer Wärme- und Kältespeicher für Winter und Sommer. Bei Heizung und Kühlung von Gebäuden ist mit Beton eine umweltfreundliche Revolution im Gange.